

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 8 (1901)
Heft: 12

Artikel: Unter Freunden
Autor: Frei, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III. Gründliche Sprachlehre.

IV. Logische Bildung der Zöglinge.

V. Selbsttätigkeit der Schüler.

Eine konsequente Beachtung dieser Prinzipien wird dazu führen, daß Arbeitszeit, aufgewandte Kraft und Effekt in richtigem Verhältnis stehen und jenes mechanische Prinzip der heutigen Technik und Konkurrenz, daß mit möglichst geringer Kraftmenge größte Resultate erzielt werden, auch auf dieses Gebiet Anwendung finden kann.

(Fortsetzung folgt.)

— Unter Freunden. —

Schreiber dies hat in früheren Nummern in sachlicher Weise „Maß und Milde“ von P. Ambrosius Kienle besprochen. Es sind mir viele mündliche und schriftliche Beglückwünschungen von geistlicher und weltlicher Seite dafür zugekommen. Ich habe dieselben nicht verdient, legte ich doch nur ahnunglos und harmlos eine subjektive Auffassung über ein Buch nieder, das mir in seinem Gedankengange und in seinem Ziele zeitgemäß schien und dessen Erscheinen mein unmusikalisches Gefühl aus den verschiedensten Unterströmungen schon längst voraussah. „Unterströmungen“ erkennt aber so ein nicht-fachmännisches Menschenkind gewöhnlich schneller und sicherer als Fachmänner dieser und jener Art, und oft selbst schneller und sicherer als Diözesanpräsidien. Das ist psychologisch gesehen sehr erklärlich und wird auch in der Frage der „Grünen“ und ihrer Beurteilung mehr oder minder in gleicher Weise zutreffen.

Meine Besprechung ist aber auch auf Widerstand gestoßen. So namentlich im „Chorwächter“, der ihr opferfähig und hingebungsvoll fast die ganze Mai-Nummer widmete. Ich danke auch für die Aufmerksamkeit in diesem Sinne, wiewohl ich sie mit meiner schlichten Darlegung auch nicht verdient; aber eineweg den besten Dank. Hat die Chef-Redaktion für ihren unmusikalischen Erguß in vorliegender Frage einige „zarte“ Rippenstöße bekommen, so hat doch in fragl. Auseinandersetzung wenigstens die allgemeine Haltung der „Grünen“ mehr als einmal warmes Lob eingeheimst.

Was nun von meiner Seite als Antwort?

Nur einen einzigen Gedanken. P. Ambrosius Kienle ist ein treues Kind unserer Kirche, die kirchenmusikalische Frage, um die sich der Kampf dreht, ist aber keine dogmatische, keine wesentliche, sie läßt optima fide zwei Ansichten zu, auch wenn „autoritative Liturgen und Kirchenmusiker“, wie der „Chorw.“ betont, gegen P. Kienles „Mahnung“ hoch zu Ross

und kampfeslustig zu Felde ziehen. Diesen Satz wird man wohl nicht beweisen müssen, nachdem in den letzten Jahren eine Anzahl deutscher Bischöfe an der bisher üblichen Praxis wesentliche Veränderungen und Einschränkungen vorgenommen haben, andere aber nicht, und speziell in Anbetracht auch der kirchenmusikalischen Haltung Roms — also des autoritativsten Liturgen und Kirchenmusikers — in allerneuester Zeit. Ja noch mehr! Daß in vorliegender Frage zwei Ansichten möglich und sogar erlaubt sind, sagt ja kein Geringerer als der v. Herausgeber des Cäcilienvereinsorgans in der Nummer vom 15. März, wo er schreibt: „Wenn P. Kienle nach dem Rate des Evangeliums (Matth, 18. K., 15.—17. V.) dem Kardinalprotektor oder Vereinspräses unter vier Augen seine Ausstellungen und Wünsche mitgeteilt hätte, so konnte ohne großes Aufsehen allmählich abgeholfen werden. Für die nächste Generalversammlung z. B. sind seit Jahren Anträge für Statutenänderungen vorbereitet, die auch vom Gesamtvorstand bereits vor Erscheinen von Kienle's Buch als nützlich und notwendig erkannt wurden; sie werden bald, wenn auch post hoc, nicht aber propter hoc publiziert werden.“

Da haben wir's also; eine zweite Meinung, und zwar eine kritische, die sich mit derjenigen von den Spitzen des Cäcilienvereins nicht deckt, ist erlaubt, ist selbst in den Augen des vielverdienten Kirchenmusikreformers Haberl kein Vergehen, keine Sünde. Nur hätte diese Kritik leise gemacht werden, also den Instanzengang beachten sollen. Je nun, da kann man ja auch dabei sein, denn ein ehemaliger Schulmeister ist auf den Instanzengang von kleineren und größeren Cäcilianern und Nicht-Cäcilianern arg eingeschult worden. Das ist nun aber abseits P. Kienles nur ein taktisches, nicht ein wesentliches Verfehlen, und dieses taktische Prozedere schreibe ich auf das Konto der eingangs angetönten, auf dem Gebiete der Kirchenmusik seit Jahren immer sichtlicher, intensiver und gefahrdrohender werdenden Unterströmungen, die P. Kienle in der stillen Zelle eher erfuhr und deren Bedeutung derselbe in seiner Einsamkeit zuverlässiger erfassen konnte, als der auf der stürmischen offenen See zielbewußter Kirchenmusikreform stramm schaffende und kämpfende Redaktor des bez. Hauptorgans.

Also eines nur! Verfeckern wir doch den guten P. Ambrosius Kienle nicht weiter mehr; es ist schon zu viel geschehen. Auf seiner Seite stehen ja sehr viele Kirchenfürsten, deren Approbation seiner „Warnung“ wohl ebenso wenig zu verkennen sein dürfte, als die der cäcilianischen Reform-Bestrebungen abseits einer Reihe anderer Bischöfe. Denn diese letztere Haltung ist, streng genommen, nicht einmal ein Widerspruch zur ersteren. Kann man doch gewiß waschechter Cäcilianer sein, ohne eine allzu rigoristische

Erklärung der kirchenmusikalischen Vorschriften zu billigen; der Geist wirds auch da sein, der beseelt, während der Buchstabe erstickt und entfremdet. (Vide Urteil von Bischof Dominikus Willi.) Auf seiner Seite stehen aber auch einflußreiche Fachmänner und maßgebende Zeitschriften z. B. Georg Weber in Mainz im „Katholik“ (Aprilheft), der „Deutsche Seelsorger“ in Paderborn, das „Deutsche Volksblatt“ in Stuttgart, die „Salzburger Kirchenzeitung,“ Universitäts-Prof. Dr. Wagner in Heft 4 der „Schweiz. Rundschau“ u. a. m. Selbstverständlich sind auch der Gegner zur Genüge auf den Plan gerückt, so ein Stadtpfarrer Huhn, ein Domherr Waltherr, ein Biel, ein Thielen, ein Niedhammer u. a. m. Also ein eigentlich Ringen um unbeschränkte Festhaltung der nun einmal kämpfend errungenen Position und um unwesentliche Zugeständnisse an vorhandene Unterströmungen, oder ein sachmännisch Ringen um etwas engere oder weitere Auffassung gegebener Normen. Im Wesen ist ja auch P. Kienle Cäcilianer aus Überzeugung; er bekämpft nur eine Richtung, die nach seiner Erfahrung und Anschauung, um mit Dr. Wagner zu reden, in Deutschland extrem, einseitig und übertrieben ist und, eine die erhabenen Ziele des Cäcilienvereins arg gefährdende Reaktion schaffen müßte; er will nur „die Reform in richtige Bahnen lenken und vor Übertreibungen und deren schlimmen Folgen warnen.“

Das nun mein einziger Gedanke! Die Reaktion auf dem Gebiete der Kirchenmusikreform ist nun einmal da; wir wollen sagen, sie ist eingeleitet durch P. A. Kienles „Maß und Milde.“ Eine Reaktion als solche ist noch nichts Ungefundes und nichts Gefährliches. Sie beweist Eifer und Ernst für die bestrittene Sache. Eine Reaktion kann aber ungesund und gefährlich werden, wenn sie verkannt und unterschätzt und kurzweg bombardiert werden will. Nun ist man aber auf dem besten Wege angelangt, P. Kienle zu verfeuern und jeden, der sich erlaubt, die Grundidee seiner Bestrebungen, den Ideengang und das Endziel seines Buches zeitgemäß und anregend zu finden, als einen Gegner der Bischöfe hinzustellen, wie das bereits im „Chorm.“ geschehen. Diese Kampfesweise ist kurzfristig und herzlos, sie ist aber auch folgenschwer und verrät, psychologisch beurteilt, halt doch, daß P. Kienle buchstäblich „in ein Wespennest gegriffen.“ Wir sagen das zum zweiten Male, so sehr auch uns der Ausdruck schmerzt. Aber die Kritik berechtigt ihn. Wo Rom sichtlich Zugeständnisse macht, wird doch auch ein P. Kienle vor übertriebener Exegese warnen dürfen. Je schroffer der Kampf geführt wird, um so größere Berechtigung erhält P. Kienles Buch, das doch schließlich speziell die Schweiz. Sachlage nicht einmal beschlägt. Drum nochmals: kämpfe man sachlich und sachmännisch und gebe man der ganzen

Bewegung jene Bedeutung nicht, die ihr P. Kienle selbst nicht geben wollte. So wird der Federkrieg in letzter Instanz eine beruhigende Wirkung haben und wird abklären. Die Lehrerschaft aber wird, soweit sie tatsächlich gläubig ist, nur um so inniger sich an die Vorschriften der kirchlichen Oberen anlehnen und dieselben nach lokaler Möglichkeit gewissenhaft zu erfüllen trachten, weil sie durch diesen Federkrieg zur Überzeugung gekommen, daß jeweils die kirchlichen Vorschriften nie den Charakter einer einseitigen vexatorischen Plackerei haben wollen. Nur erspare man in der Polemik dem ganzen Stande hämische Anspielungen, wie ein unglücklich Wort pag. 34 im Cäcilienvereinsorgan, — wo ein v. Herr etwas kurzbedacht von „diesen Leuten“ spricht, denen P. Kienle schmeichle, um sich ihrer zu versichern, damit sie unentwegt auf seiner Seite stehen und sich niemals für die Sache des Allg. Cäcilienvereins bekennen oder demselben beitreten.“ So was ist mindestens unvorsichtig. Nur keine Übertreibungen und keine Unterschiebungen, sie entfremden. Das meine Antwort in Ruhe und Freundschaft, aber völlig auf eigene Faust hin; ist sie irrtümlich, so zürne man eben in Gottes Namen mir, nicht aber dem Organ und nicht unbetheiligten Dritten. Ich selbst aber bin belehrbar. Gl. Frei.

Der VII. st. gallische Katholikentag in Gossau.

In zahlreichen Scharen pilgerten die Katholiken von Fern und Nah am vergangenen Pfingstmontag nach dem freundlichen Gossau, der Metropole des Fürstenlandes, um sich durch die apostolischen Worte des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen abermals von der Wahrheit des göttlichen Ursprungs der heiligen Beicht überzeugen, und um aus dem Munde anderer tüchtiger Redner und charaktervoller Führer des Volkes über die wichtige Tagesfrage sich belehren zu lassen.

Man wird es begreifen, daß wir uns in Hauptsachen mit den Verhandlungen des Tages befassen, welche auf Schule und Pädagogik Einfluß haben. Da müssen wir vor allem der Versammlung des kath. Erziehungs- und Lehrer-Verein des Kantons St. Gallen gedenken, in welcher in der kurzen Zeit von 2 Stunden eine reichhaltige Traktandenliste behandelt wurde, manchmal freilich in etwas knapper Form. Eine gute Tat ist aber besser als zehn gute Worte, und an Anregung zu ersterer fehlte es nicht. Sie möge folgen und darin bestehen, daß die im Herrn entschlafenen 4 Sektionen zu neuem Leben erwachen — daß unsere „Grünen“ an Abonnenten zunehmen —, daß die Lehrerexerzitien in Tisis, die so guten Anfang genommen, immer zahlreicher besucht werden,